

„bei Hirtze“ – Eine Eichelsächser Kultgaststätte

Es waren die 1970er Jahre. Immer waren wir "bei Hirtze". Sicher ist das so nicht ganz richtig ausgedrückt. Man konnte nicht immer "bei Hirtze" sein. Das ging damals genauso wenig, wie die heutige junge Generation immer "Online" ist. Mit "immer bei Hirtze" will ich ausdrücken, dass "bei Hirtze" die Anlaufstelle der Jugend Eichelsachsens war. Ansonsten ist es der ganz normale Name einer so genannten „Kult-Gaststätte“, wie sie wohl heute bezeichnet würde. Es gab in Eichelsachsen damals keinen organisierten Jugendclub. Es bemühten sich einige Organisationen, wie die Kirche oder Vereine um die Jugend. Wir Jugendlichen waren im Sportverein oder in der Feuerwehr engagiert. Das Vereinsleben war sehr rege in Eichelsachsen. Es gab immer sehr viele Veranstaltungen und Angebote für die Bevölkerung. Jeder Verein feierte seine eigenen Feste. Die Feuerwehr hatte einen Kameradschaftsabend und das Weiherfest. Der Sportverein richtete Fußballturniere aus. Beim Gesangverein waren es Lieder- und Familienabende. Gemeinsam als Vereinsgemeinschaft wurden die Eichelsächser Kirmes und verschiedene Tanzabende ausgerichtet. Wir Jugendlichen waren immer integriert. Es gab dabei keine Außenseiter. Alle machten mit und respektierten sich gegenseitig. Natürlich war die Konkurrenz groß. Bei acht aktiven Vereinen, die Eichelsachsen damals hatte, gab es viel Überschneidung und Terminengpässe. Manche von uns waren gar in vier oder fünf Vereinen tätig. Das gab oft Stress, um allen Verpflichtungen zu folgen. Und was hatte das mit „Hirtze“ zu tun, fragen Sie zurecht? Die Antwort finden Sie in den folgenden "bei Hirtze" - Geschichten.

Sonntags „bei Hirtze“

Als ich noch sehr jung war und wir Jugendlichen, da noch nicht konfirmiert, nur am Sonntagnachmittag zur Kinderstunde des Fernsehens in die Wirtschaft durften, war "bei Hirtze" noch der "Hirtze Otto" da. Der Otto hieß mit Nachname Hirtz und war der Opa von Wirtin Anni. Er kam mir damals schon sehr alt vor. Doch mit mehr als acht Lebensjahrzehnten auf dem Buckel, versah er noch immer Dienst in seiner Gaststätte. Ich entsinne mich, dass er zuletzt nicht mehr richtig sehen konnte. Er sagte immer: "Zusammenzählen musst du selber, ich kann die Zahlen nicht mehr erkennen." Wir Buben zählten brav unsere Zeche zusammen. Es war ja nicht viel, was wir zu zahlen hatten. Meine Eltern gaben mir 50 Pfennig am Sonntag mit. Davon konnte ich mir eine kleine Cola zu 30 Pfennig kaufen. 15 Pfennige kostete ein Päckchen Salzstangen. Beim Begleichen der Zeche blieben 5 Pfennige über. Die wurden gespart. Zusammen mit den 5 Pfennigen des nächsten Sonntag, konnte ich mir dann vom Automaten zu einem Groschen eine Handvoll Erdnüsse ziehen. Was war das für ein Genuss! Wir schauten "bei Hirtze" die Kinderstunde im Ersten Fernsehen und blieben danach noch eine Weile bei unserer leeren Cola Flasche sitzen. Da wir nicht genug Geld bei uns hatten, konnten wir auch weiter nichts mehr verzehren. Da gab es auch keinen Zwang dazu. Wir blieben den ganzen Nachmittag beim „Hirtze Otto“. Später übernahm dann Anni, Ottos Enkelin, den Sonntagsdienst am Tresen. Es war meistens zu dem Zeitpunkt, an dem der Fußball zu Ende ging. Abgekämpft und sehr durstig kamen erste Zuschauer und später auch die Fußballer in die Gaststätte.

„bei Hirtze“ war das Vereinslokal des Sportvereins Eichelsachsen. Jetzt musste das stattgefunden Spiel durch den Vorstand des Vereins analysiert werden. Das geschah am Stammtisch. Die Zuschauer rundum an den Tischen verteilt, analysierten auch. Jeder hatte das Fußballspiel mit anderen Augen gesehen und war entsprechend anderer Meinung. Wenn wir Buben Glück hatten und der Verein gewonnen hatte, rief einer der Gäste dem Otto oder seiner Enkelin zu: "Mach den Buben noch eine Cola - Runde! Die dürfen auch am Erfolg teilhaben!" Was wir uns dann freuten. Doch wehe, der Verein hatte verloren. Dann war für uns nichts zu holen.

Hermann, Annis Mann, spielte damals noch aktiv in der 1. Fußballmannschaft mit. Für ihn war keine Zeit, das Spiel zu analysieren. Er zog sich gleich um und übernahm nun den Thekendienst. Seine Frau Anni musste derweil im Kuhstall den Dienst des Melkens antreten. Es wurde, wie das damals üblich war, auch noch eine kleine Landwirtschaft neben der Gaststätte betrieben. Währenddessen hatten sich die Spielanalysen mit Hilfe von vielen Getränken und Tischrunden anders entwickelt. Neue Gäste kamen hinzu und mischten ihrerseits kräftig mit. Die Stimmung steigerte sich langsam in den für "Hirtze" obligatorischen "Sonntags - Dämmerschoppen".

Zu dieser Zeit kam Anni aus dem Stall zurück, um ihren Mann abzulösen. Das war so um die Zeit, dass auch erste Abendgäste erschienen. So war es damals noch in Eichelsachsen. Man ging am Sonntagabend aus. Es waren zumeist Ehepaare, die die Gaststätte am Abend des Sonntag besuchten. Dazu machte man sich richtig fein und ging mit befreundeten Paaren "bei Hirtze". Dort unterhielt man sich, amüsierte sich, steckte Geld in die Musikbox und tauschte Neuigkeiten aus. Der Sonntags - Dämmerschoppen war zu diesem Zeitpunkt noch lange nicht vorüber. Manch einer der Sportbegeisterten hatte schon so viel Alkohol konsumiert, dass er vergessen hatte, wie das Spiel eigentlich geendet hatte. So gab es immer wieder etwas zum Lachen. War der Abend hernach noch weiter fortgeschritten, kamen immer wieder Gäste hinzu. Zum Beispiel waren das die Sonntagskegler, die nach dem Kegeln "bei Hirtze" einkehrten, um noch ein Bierchen zu trinken. Oder es hatten irgendwo Sitzungen der Vorstände anderer Ortsvereine stattgefunden. Am Ende traf man sich hinterher immer "bei Hirtze". So konnte ein normaler Sonntag für die Wirtsleute Anni und Hermann ganz schön lang werden. Irgendwann wurden dann sogar die trinkfreudigsten Gäste müde. Hermann, der wochentags in einer Baufirma in der Region beschäftigt war, verschwand oft schon etwas früher aus der Gaststube. Seine Frau Anni führte die Gäste alleine durch den restlichen Abend, bis auch der letzte Gast verschwunden war. Doch das konnte noch dauern.

Anni und Hermann verkörperten "bei Hirtze"

Obwohl Hermann durch Einheirat den Namen Weber in die Gaststätte gebracht hatte, ist es immer "bei Hirtze" geblieben. Die beiden Partner führten das Gasthaus "bei Hirtze" mit ihren Gästen für ihre Gäste. Solange ich mich entsinnen kann, waren sie für ihre Gäste da. Sie hielten aus, bis auch der letzte Gast gegangen war. Sie waren schon vor Ort, wenn der erste Gast am nächsten Tag sehr früh wieder eintraf, obwohl manch Einer besser noch eine Runde geschlafen hätte. Noch

heute, obwohl das Wirtsehepaar schon lange nicht mehr unter uns weilt, erinnert man sich nur an die "Hirtze Anni" und den "Hirtze Hermann". Der Name Weber ist in Verbindung mit der Gaststätte nie erschienen. Was die beiden Wirtsleute heute so interessant macht, ist dass sie für Jedermann da waren. Sie machten keinen Unterschied zwischen Jung und Alt. Man konnte gewiss sein, dass es keine Geheimnisse gab, die jemals in falsche Kanäle gerieten. Die Wirtsleute bedienten ihre Gäste. Sie hörten ihren Gästen zu. Sie beteiligten sich an ihren Sorgen und Nöten. Und Nöte gab es immer zahlreich. Alleine die stattliche Zahl der Liebesbeziehungen, die "bei Hirtze" geknüpft wurden, ist unzählbar. Auch vorkommende Trennungen der zuvor zart geknüpften Bande mussten verarbeitet werden. Meist spielten sich diese Ereignisse im Nebenraum ab, wo die Musikbox, ein Tischfußballgerät und der Flipperautomat standen. Hierhin zogen sich die jungen Pärchen gerne zum Knutschen zurück. Es war so schön schummrig dort. Manche kamen den ganzen Abend nicht mehr aus dem Räumchen heraus.

Liefen Beziehungen schief oder zerbrachen, waren Anni und Hermann immer zur Stelle, um zu trösten. Sie hatten immer ein passendes Wort für die Situation. Man konnte sicher gehen, dass die gesagten Worte den heiligen Raum nicht verließen.

Versuchslabor der Mode "bei Hirtze"

Kaum eine modische Epoche wurde wohl so von Freiheit, Individualität und Jugend geprägt wie die Mode der 1970er. Vorher einzuhaltende Konventionen entfielen. Alles war erlaubt, was uns gefiel. Egal ob grelle Farben, bunt gemixt, wild gemustert, kurz und knapp, eng oder lang und lässig, genaue Regeln gab es nicht. Großer Beliebtheit erfreuten sich auffällige Accessoires, wie beispielsweise riesige Krawatten, Trompetenärmel, Kragen und Manschetten. Aber auch traditionelle Blümchenstickerei und Häkeloptik waren modern. Die neu erworbene Freiheit und Vielfalt war schon Mitte der 1960er Jahre mit der so genannten Hippiegeneration, die ihre Ursprünge in Amerika hatte, entstanden. Hier waren nicht nur alle Farben, Muster und Schnitte erlaubt, nein die unkonventionellen 1970er Jahre brachten ebenfalls eine Vermischung der Kulturen. Das schlug sich bis nach Eichelsachsen, ja bis "bei Hirtze" durch. Aus der freien, regellosen Lebensart und Mode der Hippies, wurde schnell ein besonderes Lebensgefühl, welches so grenzenlos und tolerant wie seine Mode war. Wir lebten es in diesen Jahren voll aus. Und "bei Hirtze", das war dabei so etwas wie ein Versuchslabor, wo wir die neue Lebensart austesteten. Dank Anni und Hermann durften wir es nach unserem Geschmack voll umsetzen.

Charakteristisch für die Mode und auch Gesellschaft der 1970er war die strikte Aufhebung der Geschlechtertrennung. Es konnte die gleiche Mode von Männern und Frauen getragen werden. Das traf ganz besonders auf die damals getragenen Frisuren zu. Männer, wie Frauen trugen gleichermaßen lange Haare. So ließ sich im dunklen Nebenzimmer "bei Hirtze" oft nicht erkennen, wer nun von den Liebespärchen das Männchen oder wer das Weibchen war, es sei denn man tastete danach.

Letztlich ist zu sagen, dass die Mode der 1970er, wie jede Mode, eine Art der Selbstdarstellung war und uns ein neues regel- und grenzenloses Lebensgefühl, sowie Kreativität zum Ausdruck brachte.

Disco- und Heimatabende „bei Hirtze“

Mit dem neuen Lebensgefühl der 1970er Jahre schwappten natürlich auch andere Modeerscheinungen über den Ozean zu uns "bei Hirtze". Wie in den größeren Städten schon bekannt, entstanden jetzt auch auf dem Land die ersten Discos. Doch das mit den Discos hatte hier bei uns im abgelegenen Eichelsachsen einen Haken. Die Discos lebten immer von viel Publikum. Sie mussten einen Musikvorrat vorhalten, sowie einen Discjockey engagieren, um dem Publikum die moderne Musik zu präsentieren. Das trug sich nur bei entsprechendem Umsatz. War die Disco nicht entsprechend frequentiert, kam sie in Verruf und wurde nicht mehr besucht. So waren die Discos in unserer Region im Vogelsberg eher dünn gesät. Wir nahmen weite Fahrstrecken in Kauf, um Discos zu besuchen. Wir fuhren in den Taunus, ins Gießener Land, in den Hohen Vogelsberg, gar nach Fulda oder Hanau.

Doch vorher trafen wir uns immer "bei Hirtze". Hier war sozusagen die Leitstelle zur Organisation der Discobesuche am Samstag. Heute würde man Mitfahrerzentrale dazu sagen. Nicht jeder hatte ein Auto. Man brauchte eine Mitfahrgelegenheit. Kam man zu spät, waren die Discofahrer schon gestartet. Man blieb dann "bei Hirtze" sitzen. Doch das war nicht so schlimm. Es fanden sich immer noch ein paar Freunde, die auch den "Disco - Zug" verpasst hatten. Man verbrachte dann den Abend in kleinerer Runde zusammen mit "Anni & Hermann". Diese Abende entwickelten sich manchmal zu den schönsten Abenden. Später nannten wir diese Abende "Heimatabend". In nur kleiner Gästerunde waren die beiden Wirtsleute nicht so stark beansprucht. Sie integrierten sich dann quasi in ihre Gästeschar. Es wurden Spiele gemacht. Hermann war ein gefürchteter Gegner am Tischfußball. Er war nur schwer zu bezwingen und stellte sich stets gerne einer neuen Herausforderung. Auf der Musikbox liefen im Prinzip die gleichen Platten, wie in den großen Discos auch. War das Publikum gut gemischt, wurde auch schon einmal vor der Musikbox getanzt.

Wir tanzten nach der Musik von Boney M. (Rivers of Babylon), ABBA (S.O.S), The Cats (One Way Wind) und Baccara (Yes Sir, I can Boogie).

Am schönsten aber wurden die "Hirtze - Heimatabende" immer dann, wenn Anni und Hermann sangen. Beide waren sehr musikalisch. Und in ihren Liedern wurden sie oft richtig melancholisch. Hermann holte sein Schifferklavier und beide sangen:

Es war einmal ein kleines Bübchen

Der bettelte so nett und süß

Mamatschi schenk mir ein Pferdchen

Ein Pferdchen wär mein Paradies

*Und da erhielt der kleine Mann
Ein Pferdepaar aus Marzipan
Die blickt er an er weint und spricht
Solche Pferde wollt ich nicht*

*Mamatschi schenk mir ein Pferdchen
Ein Pferdchen wär' mein Paradies
Mamatschi solche Pferde wollt ich nicht*

*Der Winter war ins Land gezogen
Und seine Bitte ward erhört
Es kam das Christkindlein geflogen
Und brachte ihm was er begehrt
Unter dem Christbaum standen stolz
Zwei Pferde aus lackiertem Holz
Die blickt er an er weint und spricht
Solche Pferde wollt ich nicht
Mamatschi schenk mir*

*Und viele Jahre sind vergangen
Und aus dem Jungen wurd' ein Mann
Da hielt, die Fenster dicht verhangen,
Vorm Haus ein prächtiges Gespann
Vor einer Prunkkarosse stehn
Vier Pferde reich geschmückt und schön
Die trugen ihm sein armes Mütterlein
Da fiel ihm seine Jugend ein*

*Mamatschi schenk mir ein Pferdchen
Ein Pferdchen wär' mein Paradies
Mamatschi Trauerpferde wollt ich nicht*

Am sehr späten Abend kamen schon die ersten Discobesucher zurück. Man fuhr aber nicht sofort nach Hause. Nein, man traf sich "bei Hirtze". Oftmals wurde festgestellt, man hätte kein Mädchen oder Jungen gefunden und es sei auch in der Disco nichts "los gewesen". "Doch, was habt ihr hier für eine schöne Stimmung!", hörte man einen der Heimkehrer sagen. So ein junger Abend am frühen Morgen konnte dann noch sehr lange dauern. Alle waren froh, dass am Ende jeder Discofahrer wohlbehalten "bei Hirtze" eingetroffen war. Und die Wirtsleute waren froh, dass ihre Familie wieder komplett war.

Feste wurden „bei Hirtze“ gefeiert, wie sie fielen

Legendär sind die Kappenabende der Rosenmontage in den 1970ern. Diese Abende, wer sie einmal erlebt hat, wird sie nie vergessen. Ein Kappenabend "bei Hirtze" war eigentlich nichts Besonderes. Es gab keine Werbung dafür. Man brauchte nichts machen. Man musste nur hingehen. Jeder bekam eine Kappe aus Papier und schon war man närrisch. Es gab auch keine Musikkapelle. Man hatte ja die Musikbox. Da war alles drauf, was ein zünftiger Kappenabend "bei Hirtze" brauchte. Und dann waren noch die Wirtsleute Anni und Hermann. Denen gingen an diesem Abend noch zwei bis drei Personen aus der Verwandtschaft zur Hand. So gewappnet, konnte man dem närrischen Sturm begegnen. Ausnahmsweise konnte man an diesen Kappenabenden "bei Hirtze" auch etwas essen. Das war sonst eher nicht üblich. Um dem viel zu trinkenden Alkohol entsprechend zu begegnen, war das auch nötig. Es gab meistens Schnitzel oder Hackbraten. Manchmal wurden auch Rippchen mit Kraut oder Haxen mit Kraut angeboten.

Damals in den 1970er Jahren ließ man an Rosenmontagen das Auto besser zu Hause. Man ging zu Fuß oder man ließ sich „bei Hirtze“ fahren. Wir junge Leute waren damals noch ganz anders gepolt, als es die Jugend heute ist. Pünktlich um 20:11 Uhr waren alle "bei Hirtze". Da ging es los. Wer vorher schon anwesend war, hatte die Regeln nicht verstanden. Man konnte zwar später kommen. Doch das tat man nicht. Später kamen dann nur noch "Fremde". Das waren so genannte "Nicht - Eichelsächser". Die kamen auch gerne „bei Hirtze“. Das war meist so gegen 23:00 Uhr, als diese fremden Gäste gemerkt hatten, dass sonst nirgendwo etwas los war. Der Grund lag auf der Hand: „Es war Rosenmontag bei Hirtze!“ Die Leute kamen aus dem Umland, wie Glashütten, Eichelsdorf, Rainrod, Eschenrod, Ober-Lais usw. Sie waren gern gesehene Gäste, trugen sie doch aktiv zur Volksvermischung bei.

Wir legten uns mächtig ins Zeug. Da es Rosenmontag war, hatten wir an diesem Abend irgendwie eine Beziehung zum Rhein zu pflegen. Wir tranken Wein, obwohl wir sonst immer nur Bier tranken. Natürlich wurde der Wein so getrunken, wie sonst das Bier getrunken ward. Es gab Glas auf Glas, Flasche auf Flasche. Die Flaschen durfte der Wirt nicht abräumen. Damit wollte man den anderen Tischen zeigen, wie groß die geleerte Batterie gewesen ist. Schon nach kurzer Zeit erreichte unsere Stimmung den ersten Höhepunkt. Hunger stellte sich ein. Das bestellte Schnitzel schmeckte dann hervorragend. Nach dem Essen wurde der Körper erstmals etwas müde. Der Wein wurde jetzt auch schon langsamer getrunken.

Manch ein Kumpel war schon aus der Tischrunde ausgestiegen. Doch das tat der Stimmung keinen Abbruch. Durch den Alkohol hatten wir Mut bekommen. Wir schauten uns nach Mädchen um. Die einheimischen Mädchen kannte man ja. Doch mit den spätabends eintreffenden Fremden kamen auch neue Gesichter. So probierten wir unser Glück bei den fremden Schönheiten. Das war von unterschiedlichem Erfolg gekrönt. Je nach Auftreten und entsprechend des Alkoholkonsums blitzte man gleich als "Besoffener" ab oder man kam halt zum Zuge. Mit vorrückender Stunde verschwammen langsam die Strukturen. Jeder tanzte mit jedem. Andere saßen in der Ecke, um sich den ersten Rausch auszuschlafen. Hernach waren diese wieder putzmunter. Lange schon nach Mitternacht nahm das Elend aber seinen Lauf für diejenigen, die es nicht rechtzeitig geschafft hatten, nach Hause zu gehen. Das Häuflein dieser "Aufrechten" wurde immer kleiner. Jeder versuchte krampfhaft den anderen abzuhalten, die gastliche Stätte zu verlassen. "bei Hirtze" sind die meisten Rosenmontagskater in der Nacht zum Faschingsdienstag zwischen 3:00 und 6:00 Uhr geboren worden. Dabei halfen oft kein Jammern und kein noch so saurer Hering.

Ich lobe mir noch heute unsere Wirtsleute, die obwohl sie an jedem Rosenmontag schon so lange für uns tätig waren, auch dann früh morgens noch immer keinen Feierabend boten. Sicher kam immer einmal ein kleiner Hinweis auf die vorgerückte Stunde, doch wirklich mit aller Dringlichkeit aufgefordert das Lokal zu verlassen, wurden wir niemals. Am Ende wurde aber auch der letzte Hund müde. Ein sehr langer und schöner Rosenmontag ging "bei Hirtze" endlich zu Ende. Wir "müden Hunde" schlichen oft zusammen mit einem echten "Rosenmontagskater" nach Hause.

Zeitgeist "bei Hirtze"

Neben den schönen Veranstaltungen, wie Rosenmontag und den legendären Silvesterparties engagierten sich die Wirtsleute auch am Zeitgeist. Als die Technik weiter fortgeschritten war, das Fernsehen farbig wurde und es immer mehr Programme gab, formierten sich neue Stammtische. Es entwickelte sich die Sportschau. Fußballbegeisterte Männer trafen sich samstags, um die Sportschau zu schauen. Man tippte in dieser Gemeinschaft in eine Tippkasse den voraussichtlichen Ausgang der Bundesligaspiele. Wer gewann, bekam einen Teil der Kasse ausgeschüttet. Der Gewinner musste obligatorisch eine Tischrunde zahlen. So kam alles wieder der Gemeinschaft zu Gute und förderte die Geselligkeit. Natürlich machte das den Männern mehr Spaß, als den Ehefrauen, die daheim saßen und auf ihre Männer warten mussten. Auch da ließ man sich etwas einfallen. Von dem in der Tippkasse verbliebenen Geld wurden Ausflüge gemeinsam mit den Ehefrauen und Freundinnen gemacht oder man veranstaltete so genannte Heckenfeste.

Bei den Heckenfesten durften auch die Familien teilhaben. Man kam nahe des Dorfes im Steingarten in der Hecke zum Grillen und geselligen Zusammensein zusammen. Gegen einen Obolus durften auch Nichtmitglieder teilnehmen. Doch das durften diese erst nach dem Grillen, also nur zum Trinken. Diese Heckenfeste haben oft sehr lange gedauert. Manchmal sind die Teilnehmer sehr nass gewesen und das

nicht nur bei Regenwetter. Diese Art Heckenfeste wurden teilweise von anderen Gruppen nachgeahmt. In jedem Fall waren die Heckenfeste immer gut besucht und wurden gerne wiederholt.

"bei Hirtze" war immer Besonders

Unter den Besonderheiten muss man erwähnen, dass es damals in den 1970er Jahren noch Polizeistunden gab. Polizeistunde ist etwas, was wir heute nicht mehr kennen. Sie ist mittlerweile aufgehoben worden. Die Polizeistunde begann um 1:00 Uhr morgens. Bis dahin musste der Wirt seinen Gästen den "Feierabend" geboten haben, um dann den Ausschank zu schließen. Wurde eine noch geöffnete Gaststätte nach 1:00 Uhr ausfindig gemacht, machte sich der Wirt strafbar. Die Gäste durften noch ihr Glas austrinken und mussten sich auf den Heimweg begeben. Der Wirt musste seine Gaststätte abschließen. Leider kam es vor, dass eine illustre Runde manchmal noch lange nach der Polizeistunde und dem vom Wirt gebotenen Feierabend gemütlich beisammen saß und nicht nach Hause wollte. Hermann war geschult für derartig knifflige Situationen. Er hatte einen besonderen Blick für vorbeifahrende Autos, wenn die Polizeistunde schon überschritten war. Er erkannte sofort, ob es ein Wagen eines späten Gastes war, oder ob es sich dabei um ein Polizeiauto handelte. Der Unterschied war, dass die Gäste "bei Hirtze" gezielt anfahren, um ihren Wagen abzustellen und auszusteigen. Die Polizeiwagen fuhren mehrmals langsam an, ohne anzuhalten. Schnell machte Hermann das Licht aus. Meistens fuhr der Polizeiwagen wieder davon und kam nicht wieder.

Doch in einer besonderen Nacht war alles anders. Der anfahrende Polizeiwagen war von Hermann rechtzeitig erkannt worden. Das Licht wurde schnell gelöscht. Die Gäste verhielten sich allesamt ruhig. Doch der Wagen wollte und wollte nicht wegfahren. Es ward auch nicht an der Tür geklopft oder gerüttelt. So war plötzlich große Not am Mann. Der eine oder andere schaffte es noch aus dem nicht sehr hohen Fenster des Nebenraumes zu springen. Ungesehen entkam er so der Polizeistreife. Doch die meisten Gäste waren noch in dem Gastraum. Sicher hätte Hermann die Gäste als Privatgäste deklarieren und ihnen auf eigene Rechnung Getränke ausschenken können. Das Problem war aber, dass man eigentlich doch nach Hause wollte und nicht die ganze Nacht "bei Hirtze" zubringen wollte. Außerdem lagen die Toiletten außerhalb des Schankraumes. Hermann hätte aufschließen müssen, um einen Gast zur Toilette zu entlassen und sich so verraten, dass er die Polizeistunde überschritten hatte.

So blieben die Gäste in dieser Nacht wohl oder übel bis 7:00 Uhr morgens „bei Hirtze“, solange bis die Nachtschicht der beiden Beamten vorüber war, und diese unverrichteter Dinge wegfuhr. Wie das Toilettenproblem in dieser Nacht gelöst wurde, hat man mir nicht berichtet.

Bernd Schröder, Jahrgang 1954
Rainröder Straße 11
63679 Schotten Eichelsachsen
Tel.: 06044 / 3886